

*Mann, Michael: Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung.*

Hamburger Edition, Hamburg 2007, 861 S.

Das opulente Werk von Michael Mann, das zuerst 2005 englischsprachig unter dem Titel „The Dark Side of Democracy“ erschienen ist, hat eine Reihe von enthusiastischen Besprechungen erhalten. Würde sich das Lob lediglich auf den historisch-empirischen Fleiß seiner soziologischen Studie beziehen, könnte dem auch hier eine weitere uneingeschränkt positive Würdigung hinzugefügt werden. Und angesichts der zahlreichen ethnopolitischen Konflikte in der Gegenwart und der völkisch motivierten Massenverbrechen im Europa der Moderne wirken Manns zentrale theoretische Überlegungen auf den ersten Blick auch unmittelbar einleuchtend, da sie an das Alltagsbewusstsein anknüpfen. Seine wichtigste These lautet: „Die mörderische ethnische Säuberung ist ein modernes Phänomen, sie ist die dunkle Seite der Demokratie“ (S. 11). Neben anderen, vor allem die Dynamisierung von ethnischen Säuberungen betreffenden Annahmen formuliert Mann folgenden zweiten Kerngedanken: „Ethnische Feindseligkeiten entwickeln sich dort, wo Ethnizität der Klassenzugehörigkeit als wichtigstes Kriterium der sozialen Schichtung den Rang abläuft, im Verlauf dieser Entwicklung klassenähnliche Gefühle aufnimmt und in Richtung eines Ethnonationalismus kanalisiert.“ (S. 15)

Michael Mann kann auf eine Reihe prominenter soziologischer Theorien zurückgreifen, die die Genese der modernen Gesellschaft und den mit ihr einhergehenden Zivilisationsprozess in ihren Ambivalenzen interpretiert haben. Die in dieser Hinsicht optimistischere Sozialforschung recurriert hierbei auf Norbert Elias und seine Theorie des Prozesses der Zivilisation, in dem vormoderne (Gewalt-)Momente in einem langwierigen psycho- und soziogenetischen Prozess zivilisiert werden. Der weniger optimistische Blick auf die moderne Zivilisation ist inspiriert von Max Horkheimers und Theodor W. Adornos „Dialektik der Aufklärung“, die aufgrund des instrumentell-naturwissenschaftlichen Charakters der Aufklärung von einer strukturellen Inkorporation der Barbarei in die Moderne ausgehen. Insofern befindet sich Mann mit seinem Ansatz in prominenter Gesellschaft, seine Bezugnahme auf die demokratische Nation als genuiner Auslöser ethnischer Säuberungen bleibt jedoch theoretisch unterreflektiert. Denn Mann verkennt die Dialektik nationalstaatlicher Vergesellschaftung in ihrer Organisierung als Demokratien an einem grundlegenden Punkt: Auch wenn er betont, dass der wesentliche Kern in einem völkischen Nationalismus liegt, also dem Primat des ethnos über den demos, dann liegt in seinem entwicklungsgeschichtlichen Ansatz, nach dem die – von Mann empirisch überzeugend nachgewiesene – schrittweise Entwicklung zu einem ethnischen Nationsbegriff und die Abkehr von einem demokratischen Nationsverständnis die Basis für ethnische Homogenitätswünsche darstellt, eine staatstheoretische Leerstelle, die entscheidend ist: Denn der moderne Nationalstaat und somit die moderne Demokratie organisiert sich nicht nur entlang der Pole ethnos oder demos, sondern zugleich auch entlang der Differenzierungen zwischen Souveränität und Freiheit, zwischen Macht und Gesetz. Zentral an dieser doppelten Ambivalenz des modernen Nationalstaats ist, dass dieser idealtypisch zugleich die Basis für ethnische

Säuberungen bietet, wie er auch Garant für ihre Verhinderung sein kann – je nachdem, in welcher Kombination die vier Kategorien *ethnos* und *demos* sowie Souveränität und Freiheit im Konkreten ausgestaltet sind. Insofern ist der These von Mann in ihrer Radikalität zu widersprechen, weil sie das ambivalente Moment zu wenig konzeptualisiert, obgleich Mann dieses ohne Zweifel erkennt.

Anders verhält es sich mit der Annahme über das Verhältnis von Ethnizität und Klassenzugehörigkeit. Es gibt eine Reihe von empirischen Studien, die Manns Annahme einer Ethnisierung sozialer Konflikte stützen und Mann zeigt auch selbst anhand einiger historischer Fallbeispiele, wie ein solcher Transformationsprozess vonstatten geht. Der Prozess der Ethnisierung, der in der Tat ein modernes Phänomen und grundlegend von tribalistischen Konfliktstrukturen zu unterscheiden ist, scheint vielfältig soziale Konflikte zu überlagern und schrittweise zu ersetzen und es leuchtet auch ein, dass dieser Prozess abhängig von der Konstituierung des nationalen Staates generiert, beschleunigt oder gebremst wird – wobei innerhalb einer solchen Konfliktgenese stets auch die Minderheitengruppen und deren Verhältnis zu „ethnischem Gemeinsamkeitsglauben“ (Max Weber) berücksichtigt werden müssen. Ausgesprochen facettenreich gestaltet sich auch der in jedem Einzelfall verschiedene, aber doch idealtypisierbare Prozess der Ethnisierung, in dem die ethnische Selbst- und Fremdzuschreibung zum alle anderen soziologischen Kategorisierungsoptionen überlagernden Konzept geworden ist, was vor allem für soziale und sozialökonomische Verortungen gilt. Mit Blick auf das Konfliktpotenzial, das gerade in einer solchen ethnisierenden Dynamik liegt, zumal in den letzten Jahren in Osteuropa, liefert Mann wichtige theoretische und empirische Befunde, die auch ungeachtet des prinzipiellen Einwandes Beachtung verdienen und an denen deutlich wird, dass eines der Konflikt generierenden Schlüsselprobleme des 20. und 21. Jahrhunderts die ethnische bzw. völkische Weltanschauung und deren Politisierung ist – und eben nicht Demokratie oder Nationalstaat als solche.